

“Wir haben’s geschafft!”

Berufliche Erfolgsgeschichten von Menschen mit Behinderung

Herausgegeben von
Silvia Recla

Abteilung für Dienste an die örtliche Gemeinschaft
Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität der Stadt Bozen
Beirat für Menschen mit Behinderung



BEOBACHTUNGSSTELLE FÜR SOZIALPOLITIK UND LEBENSQUALITÄT
BEIRAT FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Titel: „Wir haben's geschafft!“ Berufliche Erfolgsgeschichten von Menschen mit Behinderung

Redaktion:

Für den Beirat für Menschen mit Behinderung: Lisl Strobl, Ulrich Seitz, Roberta Rigamonti, Ines Mair, Emilia Cristina Senoner, Petra Baruffaldi, Sabine Bertagnolli, Corinne Bertoncini, Karl Dallinger

Für die Beobachtungsstelle: Silvia Recla

Kontakt: Stadtgemeinde Bozen – Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität

Gumergasse 7, 39100 Bozen

beobachtungsstelle@gemeinde.bozen.it

Oktober 2023

Layout: Marco Bernardoni und Silvia Recla

Übersetzung ins Deutsche: Claudia Tarfusser und Donatella Trevisan

Die Weiterverbreitung von Broschüreninhalten ist unter Angabe der Quelle gestattet.

Quelle: Recla,S.(2023) *“Wir haben's geschafft! Berufliche Erfolgsgeschichten von Menschen mit Behinderung”*, Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität, Abteilung für Dienste an die örtliche Gemeinschaft, Stadtgemeinde Bozen.

Die Broschüre ist auf der Website der Stadt Bozen unter der Rubrik „Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität“ abrufbar.

[Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität / Bürgerportal / Stadt Bozen - Stadt Bozen \(gemeinde.bozen.it\)](http://Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität / Bürgerportal / Stadt Bozen - Stadt Bozen (gemeinde.bozen.it))

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	5
Vorworte	6
Einführung	9
1. Möglichkeiten der beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung in Südtirol	10
1.1 Gezielte Arbeitseingliederung: Der Dienst für Arbeitsintegration des Landes Südtirol	10
1.2 Begleitung am Arbeitsplatz durch den Betrieb für Sozialdienste Bozen (BSB)	10
1.3 Job-Coaching	11
2. Das Ziel der Broschüre	11
3. Die Broschüre: Methode und Vorgehensweise	12
4. Die Geschichten	14
4.1 „Ich war aber nie verzweifelt“	14
4.2 Die unermüdliche Pflegehelferin	16
4.3 „Sein Gesicht strahlt Freude und Zufriedenheit aus“	18
4.4 Die Welt in Grautönen	19
4.5 „Zum Glück haben wir Andrea. Ich weiß nicht, was wir ohne ihn täten!“	21
4.6 Respekt für unterschiedliche Kompetenzen	23
4.7 „Es ist mein eigenes Geld, das ich mir durch meine Arbeitstätigkeit verdient habe. Ein gutes Gefühl!“	24
4.8 Das Gefühl, so akzeptiert zu werden, wie man ist, ohne Angst vor Stigmatisierung	26
4.9 Offen über seine Grenzen und Bedürfnisse sprechen	27
4.10 „Mir gefällt vor allem der Umgang mit Installationsgeräten und Installationssystemen, kleinen Haushaltsgeräten und Werkzeugen“	28

5. Aus der Sicht der Betriebe	30
5.1 „Jeder hat seine Fähigkeiten“: Fragen an Günther Marzoner, Logistikleiter bei der Firma „Selectra“ und Vorgesetzter von Patrick	30
5.2 „Jeder Mensch hat das Recht, am Arbeitsleben teilzuhaben“: Zu Besuch bei <i>Dr. Schär</i> in Burgstall	31
5.3 „Eine gegenseitige Bereicherung“: Fragen an Herrn Günther Heidegger, stellvertretender Chefredakteur der Tageszeitung „Dolomiten“	33
5.4 „Eine sehr einfühlsame Frau mit feinen Antennen“: Zu Besuch im Spielwarengeschäft „Spielwelt“	35
5.5 „Eine positive Überraschung“: Interview mit Federico Cadario, Inhaber der Konditorei 'Cadario' und Arbeitgeber von Francesco	37
5.6 „Weit mehr als eine gesetzliche Verpflichtung“: Interview mit Maria Christina Obkircher, Direktorin des Amtes für Personal der Stadtgemeinde Bozen	39
5.7 „Wo ein Wille ist, da auch ein Weg!“ Interview mit Bernhard Mair, Inhaber der Mapetz Promotion	40
6. Fazit	41

Danksagung

Die Stadtverwaltung und der Gemeindebeirat für Menschen mit Behinderung danken den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die ohne zu zögern bereit waren, ihre Lebenserfahrungen und Gedanken mit uns zu teilen. Es war uns eine Freude, ihre teilweise auch bewegenden Erzählungen aufzugreifen und in dieser Broschüre wiederzugeben.

Wir möchten uns auch bei den Betrieben bedanken, die sich bereit erklärt haben, ihre Inklusionserfahrungen aus Arbeitgebersicht zu schildern. Ihre persönlichen Erfahrungen sollen anderen Unternehmen Mut machen, sich bei der Einstellung von neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht von Äußerlichkeiten, Klischees oder Vorurteilen leiten zu lassen, sondern die Potenziale und Ressourcen, die in jedem Menschen stecken, zu nutzen und zu fördern.

Ein besonderer Dank gilt der Vorsitzenden des Beirats für Menschen mit Behinderung, Lisl Strobl, und den Beiratsmitgliedern Ulrich Seitz, Roberta Rigamonti, Ines Mair, Emilia Cristina Senoner, Petra Baruffaldi, Sabine Bertagnolli, Corinne Bertoncini und Karl Dallinger, die sich die Zeit genommen haben, sich mit unseren Gesprächspartnern zu treffen und ihre Geschichten und persönlichen Erfahrungen - im Wissen um die Verantwortung, die sie tragen - niederzuschreiben.



THANK
YOU



Vorworte

Liebe Leserin, lieber Leser,



im Jahr 2023 haben wir uns als Stadt Bozen gemeinsam mit dem Beirat für Menschen mit Behinderung auf den Weg gemacht, die Bevölkerung noch gezielter dabei zu unterstützen, Vorurteile und Klischees über Menschen mit Behinderung abzubauen.

Dazu tragen nicht zuletzt auch die Kunstausstellung „**disABILITY**¹“ und die Tagung „**Wir haben's geschafft! Inklusion in der Arbeitswelt**²“ bei, die wir mit dem Beirat organisiert haben. Gemeinsam haben wir auch diese Broschüre erstellt, die ebenfalls dazu beitragen soll, das Bewusstsein für die außerordentlichen Leistungen und Potentiale von

Menschen mit Behinderung zu stärken und sie als aktiven Teil unserer Gesellschaft mehr wertzuschätzen. Wir brauchen diese Offenheit, damit wir die Menschen mit ihren Fähigkeiten wahrnehmen können und sie nicht auf tatsächliche oder vermeintliche Einschränkungen reduzieren.

Der Zugang zu Arbeit ist für alle Menschen gleichermaßen einer der Schlüssel zu einem erfüllten und selbstbestimmten Leben. Doch für eine öffentliche Verwaltung wäre es zu kurz gegriffen, würde sie den Fokus allein auf die Verbesserung der beruflichen Teilhabe legen. Arbeit allein beantwortet noch nicht die Frage, wie die Begleitung von Menschen mit Behinderung sichergestellt werden kann, wenn die Angehörigen diese nicht mehr leisten können oder irgendwann einmal nicht mehr da sind. Wir dürfen uns daher nicht auf diesen einen Bereich beschränken: alle Lebensbereiche sind gleichermaßen wichtig, und noch wichtiger ist es, den Menschen die Möglichkeit zu eröffnen, in jeder Hinsicht selbstbestimmt zu leben. Deshalb müssen auch andere Angebote gestärkt werden, vor allem die Wohn- und Freizeitbegleitung. Gleiches gilt für die Zusammenarbeit mit den Schulen, die die große Chance haben, mit Unterstützung der öffentlichen Dienste und gemeinsam mit den Einrichtungen des dritten Sektors Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen, die die jungen Menschen in ihrer Selbständigkeit stärken, damit sie bestmöglich auf die Anforderungen der Arbeitswelt vorbereitet sind und später gestärkt am Berufsleben teilhaben können.

RA Juri Andriollo

Stadtrat für Soziales

¹ Projekte des Beirates für Menschen mit Behinderung / Projekte, Studien, Forschungen / Dokumente / Stadt Bozen - Stadt Bozen (gemeinde.bozen.it)

² Projekte des Beirates für Menschen mit Behinderung / Projekte, Studien, Forschungen / Dokumente / Stadt Bozen - Stadt Bozen (gemeinde.bozen.it)

...und es geht doch!

Im Jahr 2022 haben wir als Beirat für Menschen mit Behinderung der Stadtgemeinde Bozen mit viel Einsatz eine Tagung zum Thema „Mobilität für alle“ auf die Beine gestellt, deren Inhalte uns auch weiterhin beschäftigen werden. In diesem Jahr bereiten wir uns auf eine Tagung zum Thema „Gelungene Arbeitsintegration“ vor, die am 16. November über die Bühne gehen wird. Damit wollen wir allen Beteiligten - den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit ihren Familien wie auch den Betrieben - Mut machen, damit dieser Teil der Inklusion ein Erfolg bzw. eine Selbstverständlichkeit werden kann.

Um diese Broschüre zu verfassen, haben wir, jeder und jede Einzelne von uns Mitgliedern im Beirat, uns auf die Suche nach glückten Beispielen beruflicher Inklusion in öffentlichen und privaten Betrieben in Bozen und Umgebung gemacht. Und wir alle sind fündig geworden. Wir haben die Beschäftigten in ihren Betrieben besucht, bei ihrer Arbeit beobachtet, sie von sich erzählen lassen und mit ihren Tutorinnen und Tutoren sowie ihren Vorgesetzten gesprochen. Anschließend haben wir die Erfahrungen und Beobachtungen, die wir dabei gemacht haben, in Form einer kurzen Erzählung niedergeschrieben und in dieser Broschüre zusammengefasst, damit Sie sie nachlesen können und sich, so hoffen wir, darüber freuen.

Mögen diese Beispiele einer gelungenen Arbeitseingliederung von Menschen mit einer Behinderung da und dort zur Nachahmung anspornen und so zu einer inklusiven und offenen Gesellschaft beitragen!

Dr. Lisl Strobl

Präsidentin des Gemeindebeirates für Menschen mit Behinderung



Es lohnt sich, genau hinzuschauen und aktiv zu sein

Mit Ende der Schulzeit beginnt für alle jungen Menschen ein neuer Lebensabschnitt. Von diesem Zeitpunkt an werden die entscheidenden Weichen für die Zukunft gestellt, auch bei Heranwachsenden mit Auffälligkeiten und Behinderungen. Allerdings macht es ihnen der große Konkurrenzkampf um die Ausbildungs- und Arbeitsplätze oft besonders schwer, Zugang in den Arbeitsmarkt zu finden. Aber gerade für diese besonderen jungen Menschen ist es grundlegend, auf Dauer einer qualifizierten beruflichen Beschäftigung nachzugehen. Wir reden in diesem Zusammenhang auch von der Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben.

Um Menschen mit Beeinträchtigung oder Behinderung den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen beziehungsweise zu erleichtern, ist ein hohes Maß an Flexibilität erforderlich, da wir es hier mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen zu tun haben. Auf der einen Seite ist es für Betroffene möglich, eine Berufsausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf zu absolvieren, auf der anderen Seite sind für viele die Anforderungen schlichtweg zu hoch. Sie können aber aufgrund ihrer Fähigkeiten und durch entsprechende Qualifizierung einen Platz in der Arbeitswelt finden.

Diese neue Broschüre des Beirats für Menschen mit Behinderung der Stadtgemeinde Bozen will über die konkreten Chancen und Angebote für die betriebliche Integration von jungen Menschen mit Auffälligkeiten, besonderen Störungsbildern und Beeinträchtigungen informieren. Sie soll Impulse und neue Ideen verleihen, sie soll aber ebenso Ansporn sein, um neue und flexible Wege zu beschreiten. Des Weiteren möchte der Beirat erreichen, dass sich Jugendliche, Eltern, Schule, private Betriebe und öffentliche Arbeitgeber als Team fühlen und dazu beitragen, dass junge Menschen mit einer Behinderung mit Freude einen Beruf erlernen. Es soll gelingen, dass sie einen für sie geeigneten Weg finden, der ihre Autonomie fördert.

Dr. Ulrich Seitz

Beauftragter des Gemeinderates für die Belange der Menschen mit Behinderung



Einführung

Menschen mit Behinderung wünschen sich, ein weitgehend selbständiges und selbstbestimmtes Leben führen zu können. Der Schlüssel dazu ist eine Arbeitstätigkeit. Arbeit hat für jeden Menschen eine große Bedeutung. Wer aktiv im Arbeitsleben steht, hat das Gefühl, nützlich zu sein, dazuzugehören und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Außerdem fördert Arbeit den Aufbau und die Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen.

Die Bedeutung des Faktors Arbeit ist nicht zuletzt auch in der italienischen Verfassung verankert. Dort heißt es bereits in Artikel eins: „*Italien ist eine demokratische, auf die Arbeit gegründete Republik*“³. Und auch das Recht eines jeden Mensch auf Arbeit ist verfassungsmäßig verankert. In Artikel vier heißt es hierzu: „*Die Republik erkennt allen Staatsbürgern das Recht auf Arbeit zu und fördert die Bedingungen, durch die dieses Recht verwirklicht werden kann. Jeder Staatsbürger hat die Pflicht, nach den eigenen Möglichkeiten und nach eigener Wahl eine Arbeit oder Tätigkeit auszuüben, die zum materiellen oder geistigen Fortschritt der Gesellschaft beiträgt.*“⁴

Die berufliche Inklusion von Menschen mit Behinderung ist sowohl auf nationaler Ebene als auch international rechtlich verankert. In Italien fördert das Gesetz Nr. 68 vom 12. März 1999⁵, das in der Folge durch das gesetzesvertretende Dekret Nr. 151/2015⁶ abgeändert wurde, die berufliche Teilhabe. Es regelt das Recht auf Arbeit für Menschen mit Behinderung und enthält Richtlinien für eine erfolgreiche berufliche Eingliederung durch eine gezielte Arbeitsvermittlung (Artikel zwei). Auf internationaler Ebene schützt die UN-Behindertenrechtskonvention⁷ die Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Der Zweck dieser Konvention besteht darin, vom herkömmlichen Ansatz, Behinderungen überwiegend aus einem medizinischen Blickwinkel zu betrachten, wegzukommen und ihren vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte durch Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten.

Neben den zahlreichen Betrieben, die das Potential von Menschen mit Behinderung erkannt haben und ihnen die Möglichkeit eröffnen, sich beruflich einzubringen, gibt es nach wie vor Betriebe, die diesen Weg noch nicht eingeschlagen haben. Andererseits fühlen sich nicht alle Menschen mit Behinderung gleichermaßen bereit für die Arbeitswelt. Während die Schule ein überwiegend geschützter Ort ist, an dem für jede und jeden klare Spielregeln gelten, ist die Arbeitswelt eine Erwachsenenwelt und deshalb gerade für Berufsneulinge noch voller unbekannter Variablen, Unsicherheiten und Fragezeichen. Diese sind für manche eine schier unüberwindbare Barriere, die

³ Artikel 1 der italienischen Verfassung <https://www.verfassungen.eu/it/>

⁴ Artikel 4 der italienischen Verfassung <https://www.verfassungen.eu/it/>

⁵ Gesetz Nr. 68 vom 12. März 1999 https://www.provinz.bz.it/arbeit-wirtschaft/arbeit/downloads/1_recht_behinderung-2002-12-16_d.pdf

⁶ DECRETO LEGISLATIVO 14 settembre 2015, n. 151 - Normattiva

⁷ Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung

https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/PDF/DB_Menschenrechtsschutz/CRPD/CRPD_Konvention und Fakultativprotokoll.pdf

sie letztlich davon abhält, den Weg einer gezielten beruflichen Eingliederung einzuschlagen und Berufserfahrungen zu sammeln.

1. Möglichkeiten der beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung in Südtirol

1.1 Gezielte Arbeitseingliederung: Der Dienst für Arbeitsintegration des Landes Südtirol

Der Dienst für die Arbeitsintegration unterstützt Personen, die aufgrund einer Behinderung oder einer psychischen Beeinträchtigung nur schwer in der Arbeitswelt Fuß fassen. Der Dienst ist im Amt für Arbeitsmarktintegration und in den Arbeitsvermittlungszentren angesiedelt.

Begleitet und unterstützt werden:

- Personen mit einer Behinderung oder mit psycho-sozialen Problemen
- Private und öffentliche Arbeitgeber

Der Dienst bietet Betroffenen folgende Leistungen:

- Beratung
- Gezielte Vermittlung von Arbeitsstellen
- Unterstützung junger Menschen mit Behinderung beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt
- Abschluss von individuellen Vereinbarungen zur Arbeitseingliederung

Die Betriebe unterstützt der Dienst durch folgende Leistungen:

- Beratung
- Entwicklung von Programmen zur stufenweisen Aufnahme von Personen mit Behinderung
- Anerkennung von Arbeitsverhältnissen im Sinne der Erfüllung der Beschäftigungspflicht
- Anerkennung von Leiharbeitsverhältnissen im Sinne der Erfüllung der Beschäftigungspflicht
- Förderbeiträge für die Beschäftigung von Personen mit Behinderung
- Förderbeiträge für die Anpassung des Arbeitsplatzes
- Erklärung über die Erfüllung der Beschäftigungspflicht (laut Gesetz Nr. 68/1999 Art. 17)
- Direkte Überstellung von Personal

Weitere Auskünfte zur beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung finden sich auf der Website des Dienstes für Arbeitsintegration des Landes Südtirol:

<https://www.provinz.bz.it/arbeit-wirtschaft/arbeit/menschen-mit-behinderung.asp>

1.2 Begleitung am Arbeitsplatz durch den Betrieb für Sozialdienste Bozen (BSB)

Die Begleitung am Arbeitsplatz ist eine Dienstleistung des Betriebs für Sozialdienste Bozen zur Förderung der beruflichen Teilhabe. Die Fachstelle erarbeitet - eigenständig oder in Zusammenarbeit mit der Landesstelle für Arbeitsintegration - Projekte für eine bessere berufliche Integration und betreut und begleitet Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen, mit einer psychischen Erkrankung, mit motorischen und neurologischen Problemen sowie mit Suchtproblemen an ihrem Arbeitsplatz. Die Leistung ist Personen vorbehalten, denen eine mindestens 46%-ige Invalidität bescheinigt worden ist.

Weitere Auskünfte zur Begleitung am Arbeitplatz finden sich auf der Website des Betriebs für Sozialdienste Bozen:

[Betrieb für Sozialdienste Bozen - Home - Dienstleistungen - Menschen mit Behinderung und in psychischer Notlage - Sozialpädagogische Wohnbegleitung \(aziendasociale.bz.it\)](http://aziendasociale.bz.it)

1.3 Job-Coaching

Das „Job-Coaching“-Programm des Betriebs für Sozialdienste Bozen richtet sich an Menschen mit Behinderung oder psychischen Problemen. Der Jobcoach bietet Unterstützung bei unvorhergesehenen Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit der Arbeit auftreten können. Dieses Hilfsangebot ist Personen vorbehalten, denen eine mindestens 46%-ige Invalidität bescheinigt worden ist.

Weitere Auskünfte zum Job-Coaching finden Sie auf der Website des Betriebs für Sozialdienste Bozen:

[Betrieb für Sozialdienste Bozen - Home - Dienstleistungen - Menschen mit Behinderung und in psychischer Notlage - Sozialpädagogische Wohnbegleitung \(aziendasociale.bz.it\)](http://aziendasociale.bz.it)

2. Das Ziel der Broschüre

Mit dieser Broschüre wollen wir Menschen mit Behinderung, die in der Arbeitswelt Fuß gefasst haben, sichtbar machen und vor allem den Mehrwert aufzeigen, den ein auf Vielfalt ausgerichteter, inklusiver Ansatz für ein Unternehmen und für die Gesellschaft als Ganzes bedeutet.

In diesem Sinne will diese Broschüre das Potential von Menschen mit Behinderung für die Arbeitswelt in das öffentliche Bewusstsein rücken und gleichzeitig die Betroffenen ermutigen und sie darin bestärken, selbst aktiv zu werden und sich einzubringen. Die Geschichten von Personen, die das Berufsleben erfolgreich meistern, sollen den Unternehmen wie auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Behinderung ein Ansporn sein, es ihnen gleichzutun, damit immer mehr Menschen in der Vielfalt einen Mehrwert und eine Bereicherung sehen.

3. Die Broschüre: Methode und Vorgehensweise

Wir haben Personen mit Behinderung, die im öffentlichen Dienst oder in einem privaten Unternehmen in Bozen und Umgebung beschäftigt sind, gebeten, uns von ihrem beruflichen Werdegang zu erzählen. Jede einzelne dieser Geschichten ist eine Erfolgsgeschichte, die von gelungener Eingliederung in die Arbeitswelt, einem regulären Arbeitsvertrag und voller Entlohnung erzählt.

Ihre Erfahrungen, aber auch die Standpunkte der Betriebe und ihre Inklusionsgeschichten bilden das Herzstück dieser Broschüre.⁸

Insgesamt führte der Beirat für Menschen mit Behinderung der Stadt Bozen⁸ 10 Gespräche mit Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit Behinderung, 7 mit Arbeitgebern bzw. Arbeitgeberinnen. Ihre Standpunkte und Erfahrungen wurden im Rahmen einer qualitativen Befragungen ermittelt und aufgenommen.

Im Anschluss wurden die Gespräche transkribiert, gekürzt und in Form einer persönlichen Erzählung, einer Erzählung durch eine dritte Person oder im Interviewstil wiedergegeben.

Alle Befragten arbeiten in Bozen und Umgebung und stehen in einem festen, regulären Arbeitsverhältnis. 5 von ihnen sind bei einem öffentlichen Betrieb beschäftigt, weitere 5 Befragte arbeiten in der Privatwirtschaft.

Es wurden ganz bewusst keine Personen befragt, die bei einem Verein oder einer Genossenschaft tätig sind, weil von diesem Projekt auch die Botschaft ausgehen soll, dass Personen mit einer Behinderung auch für den nicht geschützten Arbeitsmarkt eine Ressource sind. Und es wurden ganz bewusst Personen befragt, die in einem regulären Arbeitsverhältnis stehen, damit in der Gesellschaft die Erkenntnis wächst, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung in der Lage sind, mit der Verantwortung, die ein festes Arbeitsverhältnis mit sich bringt, umzugehen.

Die Personen, mit denen wir gesprochen haben und die uns ihre berufliche Erfolgsgeschichte erzählten, haben eine der folgenden Formen von Behinderung:

- Körperliche oder motorische Behinderung: eingeschränkte Mobilität eines oder mehrerer Gliedmaßen
- Sinnesbeeinträchtigung: eingeschränkte Wahrnehmung des Hör- oder Sehsinns bzw. mehrerer Sinne
- Kognitive Behinderung: wesentliche Einschränkung einer oder mehrerer kognitiver Funktionen
- Psychosoziale Beeinträchtigung: psychische Störung oder Verhaltensstörung
- Mehrfachbehinderung: gleichzeitiges Vorliegen von zwei oder mehreren Behinderungstypen

⁸ <https://opencity.gemeinde.bozen.it/Politik-und-Verwaltung/Stadtpolitik-2020-2025/Gemeinderat/Beiraete/Beirat-fuer-Menschen-mit-Behinderung>

Es war uns wichtig zu zeigen, dass diese Personen, egal welche Behinderung sie haben, eine geeignete Arbeitsstelle finden können, entgegen aller Vorurteile und Klischees, die zur Folge haben, dass von einem Menschen mit Behinderung oftmals nur seine Beeinträchtigung oder Andersartigkeit wahrgenommen wird.

Die Betriebe, mit denen wir für das Projekt gesprochen haben, es handelt sich dabei um einen öffentlichen und 6 private Betriebe, haben bereits langjährige Erfahrung mit der Eingliederung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen und teilten daher nicht nur ihr Knowhow mit uns, sondern konnten auch wertvolle Ratschläge weitergeben. Die Broschüre enthält zudem die Erfahrungen privater Unternehmen, die Mitarbeiter über Beschäftigungsprojekte und Lehrstellen eingestellt haben. Sie sind ein gutes Beispiel dafür, wie Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit gegeben werden kann, sich der Arbeitswelt anzunähern und vor der eigentlichen Beschäftigung Erfahrungen zu sammeln.

Die Geschichten

4.1 „Ich war aber nie verzweifelt“



Auf meiner Suche nach einem gelungenen Fall von Arbeitsintegration von Menschen mit Behinderung bin ich auf Leo gestoßen, der schon seit einigen Jahren als Sportredakteur für die Athesia-Gruppe tätig ist. Sein Name wurde mir von Herrn Egon Seebacher, dem Leiter der Abteilung HR bei Athesia, genannt, als ich auf der Suche nach Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern für unser Projekt war. Leo, der

wegen seiner Beeinträchtigung im Rollstuhl sitzt, habe ich in St. Ulrich in seiner Wohnung besucht, um mehr von ihm und seinem Weg in die Berufswelt zu erfahren.

Leo ist 1999 geboren und in St. Ulrich/Urtijëi im Grödner Tal aufgewachsen, wo er mit seinen Eltern lebt und wo er zunächst die Grund- und Mittelschule und dann die Wirtschaftsfachoberschule besuchte. Leo war schon immer sportbegeistert, doch seine große Liebe galt und gilt dem Hockeyspiel. Er war ein leidenschaftlicher, ausgezeichneter junger Hockeyspieler, der es bis in die nationale Hockeyliga geschafft hatte.

Doch seit dem 6. Juli 2016 ist in Leos Leben nichts mehr, wie es war. Nach einem Badeunfall in Rimini bleibt er querschnittsgelähmt. Trotz eines langen Krankenhaus- und Reha-Aufenthalts schaffte er 2018 die Matura. Während ursprünglich Arme und Beine gelähmt waren, kann er seine Arme heute wieder sehr gut bewegen und einsetzen. Auf meine Frage, was seine ersten Gedanken nach dem Unfall waren und wie er mit diesem Schicksalsschlag zureckkam, antwortet er: „Ich war eigentlich sehr gefasst. Es tat schon weh, ich war aber nie verzweifelt und hab die neue Situation bald angenommen. Als ich das erste Mal nach dem Unfall wieder Hockey geschaut habe, war das schon ein harter Moment ... der Gedanke, dass ich da sicher mitgespielt hätte. Aber das ist inzwischen vorbei. Freilich sehe ich ein Eishockeyspiel heute aus einem etwas anderen Blickwinkel, und ich male mir aus, wie ich das machen würde. Geht halt nicht! Wie gesagt, ich sehe das, was noch geht. Zum Beispiel kann ich meine Arme fast normal bewegen, und ich spüre meine Füße, ich spüre Kälte und Wärme. Die Finger sind zwar gelähmt, aber ich schreibe mit dem Knöchel der beiden Daumen. Inzwischen bin ich damit sehr schnell. Ich staune selbst, welche unglaublichen Fähigkeiten ein Körper in solchen Situationen entwickelt.“

Inzwischen habe ich das Tischtennisspielen entdeckt, das macht mir Spaß und geht auch im Rollstuhl. Und wer weiß, ob die Medizin nicht in ein paar Jahren auch für mich ein ganz anderes Leben möglich macht. Bis dahin will ich mich über das freuen, was möglich ist.“

Im Anschluss an die Matura hat sich Leo um eine Arbeit umgeschaut. Dabei ist er auf das Unternehmen Athesia gestoßen, welches gerade auf der Suche nach Mitarbeitern bzw. Mitarbeiterinnen für die Sportberichterstattung war. Er bewarb sich und erhielt sofort eine Zusage. Nach der Einarbeitungszeit wurde Leo als Sportredakteur fest eingestellt. Vor einem Jahr hat Leo schließlich die Journalistenprüfung abgelegt und sofort bestanden. Anfangs pendelte er wöchentlich zweimal mit seinem Auto nach Bozen zu Athesia. Dann wurden zu Beginn der Covid-19-Pandemie Ausgangssperren verhängt, und seitdem arbeitet Leo meist von zu Hause aus. Gemeinsam mit vier Kollegen ist er für das Portal „Sportnews“ zuständig, bei dem jeder mehr oder weniger alles macht. „Ein Webportal wie Sportnews zu gestalten, ist nicht ganz einfach, man muss sehr schnell sein. Etwa, wenn es bei einem Skirennen Schlag auf Schlag geht und alles gleich online gehen muss. Natürlich ist Eishockey mein Steckenpferd. Da helfen mir auch die Kontakte, die ich zu einer Reihe von Spielern habe. Und das Wissen aus meiner eigenen Zeit auf dem Eis,“ meint Leo. Bei Spielen, vor allem bei Hockeyspielen, ist er oft persönlich vor Ort. Im Herbst dieses Jahres wird er voraussichtlich nach Turin fahren, um die Auftritte von Jannik Sinner zu verfolgen und zu kommentieren.

Privat lebt Leo, mit einigen wenigen Einschränkungen, weiter wie immer. Er hat seinen Freundeskreis, ist gerne unterwegs und unternimmt immer wieder kleinere oder größere Reisen, mit Freunden oder auch allein. Er ist selbständig mobil, legt auch weitere Strecken mit seinem Auto zurück.

Ich habe bei meinem Gespräch mit Leo den Eindruck gewonnen, dass ich mich mit einem gesunden, ausgeglichenen jungen Mann unterhalte, der mit sich und seinem Leben im Reinen ist.

Verfasst von: Lisl Strobl

Beiratsmitglied

4.2 Die unermüdliche Pflegehelferin

Hallo, ich bin 40 Jahre alt, komme aus Bozen und bin seit 2021 in der Geriatrie-Abteilung des Bozner Krankenhauses als Pflegehelferin tätig. Meine Aufgabe besteht darin, die Fachpflegekräfte zu unterstützen, die älteren Patientinnen und Patienten zu betreuen, ihnen bei der täglichen Körperpflege oder bei der Einnahme der Mahlzeiten zu helfen, ihnen das Essen zu bringen und die Tabletts wieder wegzuräumen, die Medizinwagen aufzufüllen und dem Krankenpflegepersonal bei der Medikation behilflich zu sein.

Als ich meine Ausbildung zur Pflegehelferin gemacht habe, war ich noch sehr jung. Zwar habe ich anfangs ein paar Monate lang in diesem Beruf gearbeitet, aber im Grunde war ich noch nicht bereit dafür, noch nicht reif genug. Später war ich dann rund 12 Jahre lang als Kellnerin in einer Bar tätig.

Mir fiel es immer schwer, irgendwo zu arbeiten, wo ich ziemlich viele Stunden machen musste. Ich fühlte mich nicht stark genug, habe schwere Zeiten durchgemacht. Jetzt fühle ich mich viel besser, aber ich war auch schon in einer Rehabilitationseinrichtung untergebracht. Dort hatte ich die Gelegenheit, mich über ein Berufseingliederungsprojekt langsam wieder an das Berufsleben heranzutasten. Ich begann, in einer Bar zu kellnern. Mit der Zeit wurde ich selbständiger. Nach meiner Zeit in der Einrichtung wechselte ich mehrmals den Arbeitsplatz. Die Arbeit habe ich mir immer selbst gesucht.

Nach 12 Jahren als Kellnerin wollte ich wieder in meinen eigentlichen Beruf als Pflegehelferin zurückkehren. Ich suchte nach einer Herausforderung, wollte etwas Neues wagen, und das ist mir gelungen. Viele haben nicht an mich geglaubt und mir abgeraten, aber ich habe mich nicht davon abbringen lassen und wollte es unbedingt probieren. Und ich habe es geschafft, trotz der Schwierigkeiten. Der Anfang war wirklich hart: die langen Schichten, die körperliche Anstrengung. Und nach der Arbeit konnte ich schwer abschalten. Ich dachte immerzu an die menschlichen Schicksale und die Todesfälle, mit denen man in der Abteilung konfrontiert ist. Jetzt kann ich mit der Anstrengung und den emotionalen Seiten der Arbeit besser umgehen. Bestimmte Situationen gehen mir immer noch nahe, aber ich nehme die Arbeit nicht mehr mit nach Hause.

Mir gefällt mein Beruf sehr. Ich mag es, mit älteren Menschen zu arbeiten, sie zu umsorgen, ihnen zu helfen und für sie da zu sein. Das macht mich glücklich. Wenn ich bei der Arbeit bin, entwickle ich Fähigkeiten, die ich in anderen Lebensbereichen nicht so leicht aufbringe - Hilfsbereitschaft, Geduld und auch Genauigkeit. Den Kolleginnen und Kollegen gegenüber bin ich sehr entgegenkommend, etwa wenn jemand seine Schicht mit mir wechseln möchte oder wenn ich mal ein paar Stunden länger bleiben soll. Wenn ich mit meiner Arbeit früher fertig bin, helfe ich den anderen. Ich bin sehr gewissenhaft und sorge immer dafür, dass das Personal der späteren Schicht alles aufgefüllt vorfindet. Alles muss an seinem Platz sein, denn ich will die Sachen immer so hinterlassen, wie ich sie gerne vorfinden würde. Ich habe ein gutes Gedächtnis, schreibe mir alles auf und melde, wenn mir bei den Patientinnen und Patienten etwas auffällt. Meine Kolleginnen und Kollegen sagen, dass ich meine Arbeit sehr gut mache, auch meine Vorgesetzte hat mich schon öfter gelobt.

Manchmal muss sie mich sogar bremsen. Wenn ich am Ende des Arbeitstages ziemlich fertig bin, sagt sie mir, dass ich langsamer oder weniger machen soll und dass ich bereits mehr als genug arbeite. Ich aber will immer mehr als einhundert Prozent geben und alles so machen, wie es sich gehört, und dabei will ich mir auch nicht helfen lassen.

Die Arbeit macht mich auch erfahrener. Ich lerne viel Neues dazu und nehme an allen Kursen teil, die es für mich gibt. Durch diesen Beruf habe ich gelernt, zu arbeiten und viele meiner Probleme zu überwinden. Dadurch schaffe ich es jetzt auch, regelmäßig und beständig zur Arbeit zu gehen. Ich habe auch an innerer Stärke gewonnen und bin reifer geworden, was mir generell im Leben hilft.

Diese Arbeit ist wichtig für mich. Sie gibt mir die Bestätigung, dass ich es kann, dass ich die Dinge richtig mache. Es macht mich zufrieden und ist gut für mein Selbstvertrauen zu wissen, dass meine Kolleginnen und Kollegen mit mir im Team arbeiten wollen. Eine Arbeit zu haben ist wichtig für meine Unabhängigkeit und mein Selbstbewusstsein. Wenn ich den ganzen Tag lang nichts zu tun hätte, hätte das Leben keinen Sinn. Ein Leben ohne Arbeit würde mich nicht glücklich machen.

Durch meine Arbeit kann ich das Leben genießen und Pläne schmieden: Irgendwann würde ich gerne von Bozen wegziehen und am Meer leben.

Wenn ich diese Arbeit nicht hätte, würde es wahrscheinlich wieder abwärts gehen mit mir. Die Arbeit hat mir geholfen, erwachsen zu werden und mich nicht zu bestimmten Entscheidungen verleiten zu lassen. Wenn es diese Arbeit nicht gäbe, wäre ich wohl ohne Halt, ohne eine Aufgabe im Leben. Dann würde ich wieder in diese Spirale der Depression geraten, wie früher. Ich muss wirklich sagen, dass die Arbeit für mich eine Art von Therapie ist.

Allen, die mit einer Behinderung leben und Schwierigkeiten haben, einen Arbeitsplatz zu finden, möchte ich sagen: Jeder Mensch hat positive Eigenschaften. Ihr müsst euch eurer Fähigkeiten bewusst sein und euch mit eurer Persönlichkeit und euren Stärken einbringen. Traut euch! Wenn ihr es nicht versucht, werdet ihr nie wissen, ob ihr es schafft oder nicht, und außerdem verpasst ihr dadurch die Chance, Neues zu lernen - auch zu lernen, wie man arbeitet.

Meine Bitte an die Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern lautet: Gebt auch Menschen mit einer Beeinträchtigung eine Chance. Sie haben ein Recht darauf, wie alle anderen auch. Es ist schließlich nicht zwingend der Fall, dass eine Person, nur weil sie keine Beeinträchtigung hat, als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter automatisch „perfekt“ ist. Manche Menschen erledigen ihre Arbeit besser, manche schlechter, ob sie nun eine Beeinträchtigung haben oder nicht. Deshalb: Gebt uns eine Chance!

Verfasst von: Roberta Rigamonti
Beiratsmitglied

4.3 „Sein Gesicht strahlt Freude und Zufriedenheit aus“



Matteo, 25 Jahre alt, ist am 10.9.1998 in Bozen geboren. Nach der Pflichtschule besuchte Matteo fünf Jahre lang die Hotelfachschule Cesare Ritz in Meran. Bereits während seiner Schulzeit absolvierte Matteo verschiedene Praktika.

Anhand von individuellen Arbeitsintegrationsvereinbarungen, die vom Dienst für Arbeitsmarktintegration des Landes Südtirol vermittelt wurden, ergaben sich für Matteo neue berufliche Chancen.

Matteo: "Livio, einer meiner Lehrer, und Chiara vom Arbeitsamt haben mir bei der Suche nach einer Arbeit geholfen, und so konnte ich bereits in unterschiedlichen Bereichen Berufserfahrung sammeln. Das war sehr wichtig für mich, denn so konnte ich immer wieder Neues dazulernen und meine Fähigkeiten verbessern."

Matteo war schon in mehreren Gastbetrieben tätig, in Bozen in der Pizzeria Doppio Zero, in der Cafeteria der Berufsschule L. Einaudi, in der Bar Seltz und bei McDonald's, in Meran im Offiziersheim des Heeres und im City Hotel. Insgeheim aber träumte Matteo davon, eine „richtige“, eine feste Arbeitsstelle zu finden. Das war sein Wunsch, und das war auch der Wunsch seiner Eltern, die immer aktiv in Matteos berufliche Entscheidungen eingebunden waren.

Matteo: "In den meisten Betrieben wurde ich gut aufgenommen. Später, während des Lockdowns, musste ich dann zu Hause bleiben, leider, denn ich wollte wieder arbeiten, am liebsten in einer Bar, das gefällt mir besser als im Restaurant. Mein Wunsch war immer, einen Job zu finden, bei dem ich meine Fähigkeiten unter Beweis stellen kann. Ich wollte immer unabhängig und glücklich sein."

Im Juli 2022 geht Matteos Wunsch in Erfüllung. Er erhält eine unbefristete Stelle als Barkeeper im Stadthotel, arbeitet an fünf Tagen in der Woche jeweils von 5.00 bis 12.00 Uhr. Montags und Dienstags hat er frei.

Matteo fährt mit dem Fahrrad zur Arbeit. Er steht immer früh auf, nicht nur an Arbeitstagen. Wenn er nicht arbeitet, geht er früh morgens spazieren. Bei Regen begleitet ihn sein Vater oder seine Mutter, die beide in seinem Leben und seinem Alltag sehr präsent sind.

Mit seinen Kolleginnen und Kollegen versteht sich Matteo ausgezeichnet.

Matteo: „Die Kollegen sind immer nett und freundlich. Ich habe mich bereits mit meiner Kollegin Tania angefreundet, und an freien Tagen gehen wir gemeinsam spazieren.“

Die Arbeit im Stadthotel macht Matteo viel Freude und bereitet ihm großen Spaß.

Matteo: "Ich bin für die Zubereitung des gesamten Frühstücksbuffets zuständig: Schinken, Brot... Viele Kunden kommen schon um 7.00 Uhr morgens, andere kommen erst spät, gegen 10.30 Uhr. Sobald sie mit dem Frühstück fertig sind, bereiten wir alles für das Mittagessen vor. Auch mit den Kunden klappt es gut. Viele sagen mir, dass ihnen mein Cappuccino, Espresso oder Americano schmeckt. Die Kunden kommen aus ganz Italien und auch aus dem Ausland. Ich komme mit allen gut zurecht. Wenn meine Freunde zu Besuch kommen, bestellen sie meist meinen Cappuccino. Den finden alle sehr lecker."

Matteo muss bei der Arbeit immer elegant gekleidet sein. Er trägt ein weißes Hemd mit langen Ärmeln, eine schwarze Hose und schwarze Schuhe. Eine Krawatte bindet er sich allerdings nur selten um, und wenn doch, dann muss sie wenigstens bunt und auffällig sein. Matteo legt auch in seiner Freizeit Wert darauf, ordentlich gekleidet zu sein. Gerne trägt er seine Lieblingsweste oder auch einen eleganten Blazer.

Matteo ist rundum glücklich mit seiner Arbeit, und das kann man auch an seinem Gesicht ablesen, das Freude und Zufriedenheit ausstrahlt.

Verfasst von: Ulrich Seitz
Beiratsmitglied

4.4 Die Welt in Grautönen



Christian ist 28 Jahre alt und hat aufgrund einer Erkrankung seit seiner Geburt eine Sehbehinderung. Sein Sehvermögen liegt bei einem Zehntel. Christian kann seine Umgebung in verschiedenen Grautönen wahrnehmen.

In seiner Oberschulzeit interessiert sich Christian sehr für Archäologie. Einige Jahre lang hatte er einen

Sommerjob, der es ihm ermöglichte, in diesen Bereich hineinzuschnuppern. Doch mit der Zeit erkannte Christian, dass ihm seine Beeinträchtigung gewisse Grenzen setzte und seine Zukunft daher wohl doch nicht in der Archäologie liegen würde. Nach der Matura studierte Christian einige Zeit lang Politikwissenschaften in Berlin. Außerdem begann er, sich für Geschichte zu interessieren. Später zog es ihn immer wieder in die Heimat zurück.

In seiner Freizeit ist Christian als leidenschaftlicher Torballspieler Teil einer Sportgruppe für Blinde und Sehbehinderte, die auch auf nationaler Ebene sehr erfolgreich ist. Ferner engagiert er sich stark im Blindenzentrum, wo er mit seiner Freundin eine Jugendgruppe leitet und betreut.

Christian war nicht gleich Feuer und Flamme, als sich der Präsident des Blindenzentrums bei ihm meldete und ihm vorschlug, sich bei Alperia als Telefonist zu bewerben. Abgesehen davon, dass seine ehrenamtlichen Aufgaben sehr zeitintensiv waren, wollte Christian nie das Klischee des sehgeschädigten oder blinden Telefonisten bedienen: „Man hat immer dieses Bild vor Augen: Ein blinder oder sehbehinderter Telefonist sitzt alleine in seiner Kammer, beantwortet zwei oder drei Telefonate am Tag und leistet ansonsten nicht viel.“

Erst einige Zeit später, als ihm die Stelle erneut angeboten wurde, diesmal aber mit der Aussicht, nicht nur in der Telefonzentrale zu arbeiten, sagte Christian zu. „Man will einfach nicht als der Sehbehinderte oder Blinde wahrgenommen werden, dem man nicht mehr zutraut, als ein paar Mal am Tag den Telefonhörer abzunehmen. Man möchte, dass die Arbeit, die man leistet, wertgeschätzt wird, und man möchte auch gefördert werden.“

Zunächst arbeitete Christian in Kardaun. Als seine Vorgesetzten merkten, dass man ihm auch mehr anvertrauen konnte, wurde er an den Betriebsstandort in der Claudia-Augusta-Straße in Bozen versetzt, wo er Sekretariatsaufgaben übernehmen sollte. Die Kollegen und Kolleginnen waren gleich sehr offen und freundlich und so war es nicht schwer, Anschluss zu finden. „Es findet sich immer jemand, mit dem man zu Mittag essen gehen kann. Das war etwa in Kardaun nicht immer der Fall, da viele Kollegen um die Mittagszeit im Außendienst waren.“

Christian fährt täglich mit dem Bus zur Arbeit. Als ich ihn für dieses Interview im Alperia-Gebäude besuchte, liefert er mir die genaue Wegbeschreibung gleich mit. Ich betrete das Gebäude, und da kommt auch schon Christian auf mich zu und begrüßt mich. Inzwischen ist er auch am Empfang tätig. Wie das für ihn sei, auf Menschen zugehen zu müssen, die er aufgrund seines eingeschränkten Sehvermögens nicht immer gleich erkenne, frage ich ihn gleich. Anfangs koste es etwas Überwindung, doch auch daran gewöhne man sich, antwortet er mir selbstbewusst. „Es kann schon mal vorkommen, dass ich Kollegen mit einem formellen „*Buon giorno*“ begrüße und sie erst auf dem zweiten Blick erkenne.“

Auf dem Schreibtisch, den er sich mit seiner Kollegin teilt, fällt mir sofort der übergroße Bildschirm ins Auge. Dieser ist ihm bei der Arbeit am Computer eine große Erleichterung. Überhaupt werden ihm die benötigten Hilfsmittel, wie eben der größere Bildschirm, ohne Probleme zur Verfügung gestellt, und auch mit anderen Anliegen ist er bis jetzt immer auf ein offenes Ohr gestoßen, weshalb er sich bei seiner Arbeit gut unterstützt fühlt.

Auf meine Frage, ob er mit seiner Sehbehinderung offen umgehe und ob seine Kolleginnen und Kollegen darüber Bescheid wüssten, antwortete Christian: „Die beiden Kollegen, mit denen ich mir meinen Aufgabenbereich teile, wussten von Anfang an von der Sehbehinderung. Bei anderen Kollegen kam es erst im Laufe der Zeit zur Sprache. Ich will es ja niemanden auf die Nase binden, doch ich glaube, es wissen mehr oder weniger alle Bescheid, wenngleich es einige sicher schon wieder vergessen haben“, so Christian schmunzelnd. Eine verminderte Sehfähigkeit ist nicht immer sofort erkennbar. Christian etwa

benutzt keinen weißen Blindenstock und trägt auch keine anderen äußerlichen Merkmale, die auf eine Sehbehinderung hindeuten könnten.

Nach mehr als zwei Stunden wird es langsam Zeit aufzubrechen, doch eine Frage interessiert mich noch: „War es schwierig, das Einverständnis für dieses Interview zu bekommen?“

„Nein, überhaupt nicht! Meine Vorgesetzte war sofort begeistert und meinte, ich solle es in jedem Fall machen, denn meine Anwesenheit im Unternehmen sei auch eine Art ständige Sensibilisierung für die Belange von Menschen mit Behinderung.“

Und so verabschiede ich mich von Christian, der sich sichtlich wohl fühlt an seiner neuen Arbeitsstelle.

Verfasst von: Ines Mair
Beiratsmitglied

4.5 „Zum Glück haben wir Andrea. Ich weiß nicht, was wir ohne ihn täten!“

Mein Name ist Andrea. Ich bin 57 Jahre alt und wohne seit Kurzem in Eppan. Ich leide an einer psychischen Erkrankung, einer bipolaren Störung, und muss deshalb ständig Medikamente einnehmen. Hinter mir liegt eine schwere Zeit, aber jetzt geht es mir viel besser, vor allem, weil ich eine Arbeit gefunden habe.

Seit rund anderthalb Jahren arbeite ich als Teilzeitkraft in der Betriebsmensa des Bozner Krankenhauses. Zu meinen Aufgaben gehört es, das Besteck einzupacken, die Essig- und Ölflaschen aufzufüllen, die Regale in Ordnung zu halten, die kalten Speisen auszugeben, an der Kasse zu helfen oder bei Bedarf Essensbehälter und andere Gefäße dort hinzubringen, wo sie gerade gebraucht werden. Ich bin also gut beschäftigt. Und dann gehe ich auch noch den Kolleginnen und Kollegen zur Hand, wenn sie Hilfe brauchen.

Mittlerweile bin ich recht gut darin sicherzustellen, dass nichts fehlt und alles in Ordnung ist. Wenn nicht, kümmere ich mich drum. Ich habe mittlerweile ein Auge für diese Dinge. Anders als am Anfang fällt mir jetzt vieles selbst auf, und dann erledige ich das. Ich bin flexibel und freue mich, wenn ich den Kolleginnen und Kollegen helfen kann. Überhaupt mach ich das, was ich tue, wirklich gerne. Die Arbeit gefällt mir, und ich kann dadurch Verantwortung übernehmen. Auch mit den Kolleginnen und Kollegen komme ich gut aus. Ich freue mich immer, sie zu sehen, wenn ich zur Arbeit komme. Probleme hat es bisher mit niemandem gegeben.

Bevor ich meine jetzige Arbeit gefunden habe, besuchte ich eine geschützte Werkstatt. Nach einiger Zeit sahen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Genossenschaft und des Zentrums für psychische Gesundheit, die mich damals begleiteten, dass ich langsam bereit war für eine Arbeit. Mit ihrer Unterstützung habe ich auf dieses Ziel hingearbeitet und schließlich einen

Praktikumsplatz bekommen. Anschließend wurde ich dann eingestellt. Da mir eine 50%-ige Zivilinvalidität bescheinigt worden war, konnte ich gezielt eingegliedert werden.

Mein Beruf ist sehr wichtig für meine persönliche Zufriedenheit, für mein Wohlbefinden und mein persönliches Gleichgewicht. Ich merke, wie ich Schritt für Schritt besser werde in dem, was ich tue, und das macht mich sehr glücklich. Auch meine Kolleginnen und Kollegen und meine Koordinatorin loben mich und sagen mir, dass ich meine Sache gut mache. Bei der Arbeit bin ich gewissenhaft und sehr konzentriert, denn ich will, dass alles passt. Ein Arbeitskollege sagte mir einmal: „Wenn du nicht da bist, fehlt uns jemand wie du!“ Das hat er deshalb gesagt, weil ich immer gleich zur Stelle bin, wenn etwas gebraucht wird. Das erkenne ich meist schon im Voraus. Auch meine Koordinatorin hat mir gesagt: „Zum Glück haben wir Andrea. Ich weiß nicht, was wir ohne ihn täten!“

Als ich mit dieser Arbeit begonnen habe, hatte ich keine Ahnung, dass ich gut darin bin. Im Gegenteil, ich hätte nicht gedacht, dass es so super läuft. Erst durch die Arbeit habe ich Fähigkeiten an mir entdeckt, von denen ich nicht wusste, dass ich sie habe. Anderes habe ich dazugelernt oder verbessert. Darüber bin ich wirklich froh.

Wenn es diese Arbeit nicht gäbe, wäre ich ganz schön deprimiert. Arbeit gibt dem Leben einen Sinn, sie erfüllt dich und macht dich zufriedener ... nicht nur des Geldes wegen. Natürlich ist auch das Geld wichtig, vor allem aber bist du ein anderer Mensch, wenn du arbeitest. Du fühlst dich sicherer, glücklicher, ausgeglichener. Die Arbeit – egal welche – gibt dir eine besondere Zufriedenheit.

Jetzt verdiene ich mein eigenes Geld und kann mich mit Freunden treffen, ausgehen oder Ausflüge machen. Das alles ist wichtig, damit es einem gut geht. Außerdem kann ich mit meinem Gehalt eine Miete bezahlen. Deshalb bin ich vor Kurzem aus der Gemeinschaftswohnung, in der ich bisher gewohnt habe, in eine Wohnung in Eppan gezogen. Dort bin ich mehr auf mich selbst gestellt. Ich versuche gerade, mir wieder ein Leben aufzubauen und wieder ein Stück dahin zurückzufinden, wo ich war, bevor ich erkrankt bin.

Ich möchte einen Appell an alle Personen richten, die mit einer Beeinträchtigung leben: Habt keine Angst und seid mutig! Es braucht Hoffnung und Zuversicht, immer wieder. Nicht jeder Tag ist gleich. Es gibt Tage, an denen etwas über dich kommt. Aber da darf man die Hoffnung nicht aufgeben, die Hoffnung, es zu schaffen. Und dann muss man auch Hilfe annehmen. Nicht immer schafft man alles alleine. Gerade am Anfang ist Unterstützung wichtig, und mit der Zeit kommt man wieder auf die Füße und kann alleine weitermachen. Unsere Füße tragen uns. Wir müssen nur wieder aufstehen, langsam, langsam, und uns sagen: „Jetzt kremple ich die Ärmel hoch und gehe meinen Weg!“ Früher oder später findet man wieder heraus aus dem Tunnel, man findet wieder heraus!

Den Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern hingegen möchte ich sagen: Gebt uns eine Chance, denn wir sind Menschen wie du und ich, und wie alle anderen auch haben wir unsere Probleme. Stellt uns ein, denn wir können nicht ohne

Arbeit bleiben. Arbeit ist ein wichtiger Teil unseres Lebens, da geht es uns wie allen, die im Erwerbsleben stehen. Wir brauchen sie, um glücklich und zufrieden zu sein, um eine Beschäftigung zu haben, um etwas Sinnvolles zu tun, um unser eigenes Leben leben zu können.

Verfasst von: Roberta Rigamonti
Beiratsmitglied

4.6 Respekt für unterschiedliche Kompetenzen



Matteo wurde am 21. Oktober 1999 in Bozen geboren. Der 23-Jährige kam mit einer Rückenmarksläsion und einem offenen Rücken - einer schweren Form der Spaltbildung am Übergang zwischen der Lendenwirbelsäule und dem Kreuzbein - zur Welt. Trotzdem ist Matteo selbstständig mobil. Dafür sorgt ein so genanntes „Triride“, ein elektrisches Zuggerät für den Rollstuhl.

Nach der Pflichtschule besuchte Matteo 5 Jahre lang das Carducci-Gymnasium. Seine Lehrkräfte vermittelten ihm

mehrere Berufspraktika. Eines davon absolvierte er beim Breitensportverband UISP, ein weiteres bei der Zeitschrift Qui Bolzano. Diese Praktika waren eine wichtige Erfahrung für Matteo, auch weil er sich dabei weiterentwickeln konnte. In den Jahren am Gymnasium erwarb Matteo außerdem mehrere Zweisprachigkeitsnachweise und den ECDL-Computerführerschein.

Über eine Berufseingliederungsvereinbarung zwischen der Schule und dem Amt für Arbeitsintegration kam Matteo in der Folge zur Bozner Stadtbibliothek. Diese Erfahrung stellte sich beruflich als ein wichtiges Sprungbrett für Matteo heraus, denn aus dem Eingliederungsprojekt wurde ein unbefristetes Arbeitsverhältnis. Heute gehört Matteo zum festen Mitarbeiter-Team der Stadtbibliothek. Als Verwaltungsbeamter ist er in der 5. Funktionsebene eingestuft. Matteo arbeitet in Teilzeit, vier Stunden am Tag. Den Weg zum Arbeitsplatz legt er selbstständig zurück, entweder mit seinem Triride-Rollstuhl oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln.

Mein Arbeitsumfeld

„Ich habe ein gutes Verhältnis sowohl zu meinen Kolleginnen und Kollegen, als auch zum Amtsdirektor, der mein Tutor ist. Jeder respektiert den Kompetenzbereich des anderen.“

Meine Aufgaben

„Bei meiner Arbeit als Hilfsbibliothekar und Verwaltungsbeamter habe ich keinen direkten Kontakt zu den Besucherinnen und Besuchern, außer in bestimmten Situationen, etwa dann, wenn ich neue Medien elektronisch katalogisiere, was ebenfalls zu meinem Aufgabenbereich gehört. Mir wurde ein geräumiges Büro zugeteilt. Dort kann ich relativ ungestört arbeiten.“

Meine Wünsche für die Zukunft

„Ich wünsche mir, dass ich in den nächsten Jahren in das neue Bibliothekenzentrum übersiedeln kann. Das wird voraussichtlich 2026 der Fall sein. Das neue Bibliothekenzentrum wird vollständig barrierefrei und deshalb allen Menschen zugänglich sein.“

Meine Kolleginnen und Kollegen

„Sie sind fantastisch. Und als hätten wir es abgesprochen, treffen wir uns gerade heute Abend zum gemeinsamen Pizzaessen.“

Matteo hat viele Ziele, die er erreichen möchte. Eines davon ist der Führerschein. Vor Kurzem war es dann so weit: Matteo hat die Führerscheinprüfung geschafft und wünscht sich für die Zukunft ein eigenes, individuell angepasstes Auto, damit er noch mobiler sein kann, nicht nur auf dem Weg zur Arbeit, sondern auch bei seinen Freizeitaktivitäten, denn Matteo spielt mit großem Engagement Para-Eishockey auf paralympischem Niveau. Außerdem setzt er sich seit vielen Jahren für die Verbesserung der Teilhabe von Menschen mit Behinderung am sportlichen Leben in Südtirol ein.

Verfasst von: Sabine Bertagnolli
Beiratsmitglied

4.7 „Es ist mein eigenes Geld, das ich mir durch meine Arbeitstätigkeit verdient habe. Ein gutes Gefühl!“

Patrik ist 1976 in Bozen geboren. Nach dem Abschluss der Pflichtschule besuchte er 4 Jahre lang eine weiterbildende Schule. Anschließend absolvierte Patrick verschiedene Praktika, in der Krankenhausapotheke, in einem Geschäft für makrobiotische Ernährung, in der Cafeteria des IV. Armeekorps und bei der Stadtgemeinde Bozen. Dort konnte er erste Berufserfahrung sammeln. Währenddessen erlangte Patrick den Zweisprachigkeitsnachweis „D“.

Anschließend kam Patrick zur Stadtgemeinde Bozen. Dort war er zunächst 5 Jahre lang im Rahmen eines gezielten Eingliederungsprojekts tätig, bevor er 2002 als Mitarbeiter in Vollzeit mit unbefristetem Arbeitsvertrag fest eingestellt wurde.

In der Gemeinde ist Patrick als Ausgeher tätig. Seine Aufgabe ist es, Anrufe aus den Gemeindebüros entgegenzunehmen, sich um die Posteingänge und -ausgänge zu kümmern und den Bürgerinnen und Bürgern behilflich zu sein. Patrick nimmt regelmäßig an Fortbildungskursen zu seinem Aufgabenbereich teil.

Das Verhältnis zu seinen Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen ist gut, der Umgang respektvoll. Patrick nimmt seine Arbeit sehr ernst. Seit er bei der Stadtgemeinde Bozen beschäftigt ist, hatte er nur wenige Fehltage. Und Patrick kommt auch dann zur Arbeit, wenn es ihm einmal nicht so gut geht.

„Durch die Arbeit fühle ich mich erwachsen. Wenn ich den Gehaltszettel bekomme, weiß ich: Das ist mein eigenes Geld, das ich mir durch meine Arbeitstätigkeit verdient habe. Ein gutes Gefühl!“

Patricks Hobbys: Fußball schauen, Karten spielen, Popmusik hören und Kreuzworträtsel lösen.

Patricks Traum: Juventus wird jedes Jahr italienischer Fußballmeister.



Ludwig van Beethoven, der seine neunte Symphonie komponierte, als er bereits fast völlig taub und halb blind war, schrieb folgende Worte an seinen Musikerfreund Nikolaus Zmeskall:

„Kraft ist die Moral der Menschen, die sich vor anderen auszeichnen, und sie ist auch die meinige.“

Verfasst von: Emilia Cristina Senoner
Beiratsmitglied

4.8 Das Gefühl, so akzeptiert zu werden, wie man ist, ohne Angst vor Stigmatisierung



Laura ist 31 Jahre alt, in Deutschland geboren und in Verona aufgewachsen. Seit 5 Jahren lebt sie in Bozen.

Laura hat das Sprachengymnasium besucht. Anschließend war sie in verschiedenen Unternehmen im Verkauf tätig. Doch Laura fühlte sich den Anforderungen nicht gewachsen, wechselte mehrmals die Arbeitsstelle. Auch ihre Arbeitgeber gaben ihr zu verstehen, dass sie für den Posten nicht geeignet war. Laura gab jedoch nicht auf, wollte bestimmten Dingen auf den Grund gehen. Auch ihr selbst war aufgefallen, dass sie gewisse Schwierigkeiten hatte, bei der Arbeit nicht schnell genug vorankam und nicht gut darin war, neue

Informationen gleichzeitig aufzunehmen.

Vor einigen Jahren, Laura war damals 26, wandte sie sich schließlich an die lokalen Gesundheitsdienste. Medizinische Untersuchungen sollten Klarheit darüber bringen, was genau mit ihr los war. Nach mehreren Terminen war klar: Laura hatte Anzeichen einer Autismus-Spektrum-Störung. Sie beschloss, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Diese fand sie bei einer lokalen Anlaufstelle für Menschen mit Autismus.

In der Folge wurde ihre Krankheit als Zivilinvalidität anerkannt. Dies gab ihr Halt und eine neue Perspektive, denn sie wusste nun, dass sie bei der Suche nach einer passenden Arbeitsstelle nicht mehr allein war. Dadurch gelang es Laura, ein neues Kapitel in ihrem Leben aufzuschlagen.

Lauras berufliche Entwicklung

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesamtes für Arbeitsmarktintegration unterstützten Laura in ihrem Wunsch, sich in verschiedenen Berufen auszuprobieren. So wurden individuelle Vereinbarungen zur Arbeitseingliederung mit einem Kinderhort und einem Landesamt geschlossen, in deren Rahmen Laura ihre Fähigkeiten einbringen und weiterentwickeln konnte. Die Mitarbeit bei der Landesverwaltung musste aufgrund der Covid-19-Pandemie früher als geplant beendet werden.

Im September 2022 nimmt Laura über eine individuelle Vereinbarung mit dem Landesdenkmalamt eine auf 6 Monate befristete Beschäftigung als Sekretariatsassistentin an. Alles läuft gut, und so wird ihr bei Auslaufen der Vereinbarung eine unbefristete Teilzeitstelle (24 Stunden) angeboten. Laura ist überglücklich. Endlich hat sie eine Arbeitsstelle gefunden, an der ihre Bedürfnisse ernst genommen werden, an der sie sich wohl fühlt und an der sie auf das Verständnis der Kolleginnen und Kollegen bauen kann.

Die Arbeitsstelle wurde auf der Grundlage des Gesetzes Nr. 68/99 geschaffen. Dieses Gesetz fördert die berufliche Eingliederung von Menschen mit

besonderen Bedürfnissen durch gezielte Unterstützungs- und Arbeitsvermittlungsmaßnahmen.

Lauras Aufgabenbereich ist vielfältig. Sie erstellt das Verzeichnis der zum Verkauf angebotenen denkmalgeschützten Objekte für die Landesregierung sowie den täglichen Pressespiegel mit Artikeln zum Denkmalschutz-Themen, leistet Telefondienst und verteilt die Post- und E-Mail-Eingänge.

Lauras Wunsch

... ist es, dass alle Menschen mit einer Behinderung eine Arbeitsstelle finden, die zu ihnen passt, an der sie angenommen werden, so wie sie sind, und an der sie keine Angst vor Stigmatisierung haben müssen.

Verfasst von: Petra Baruffaldi

Beiratsmitglied

4.9 Offen über seine Grenzen und Bedürfnisse sprechen

Ich hatte die nettesten Kolleginnen, die man sich nur wünschen kann, und sie fehlen mir, obwohl sie mittlerweile zu Freundinnen geworden sind. Es ist sehr wichtig, dass das Team einen als vollwertige Kollegin wahrnimmt, trotz der Schwächen, die man aufgrund der körperlichen Beeinträchtigung leider einfach ständig hat, angefangen von der Müdigkeit. Das Arbeitsumfeld wurde an meine Bedürfnisse angepasst, sodass es für mich in jeder Hinsicht zugänglich war. Die Personalverwaltung hat mich immer unterstützt, wenn ich Fragen zum Arbeitsvertrag oder zum Gesetz 104 hatte, d. h., sie stellte die Anträge für mich und kümmerte sich dann darum. Einige Male waren die Locations bei größeren Events, die die ganze Firma betrafen, nicht barrierefrei. Aber bei den letzten Events, an denen ich teilnahm, hatte man mich zuvor ganz gezielt darauf angesprochen und gefragt, ob die Veranstaltungsorte in Ordnung seien.



Als ich während der Covid-19-Pandemie nach der „schlimmen Phase“ darum bat, weiterhin vollständig im Homeoffice arbeiten zu dürfen, obwohl andere schon wieder teilweise an ihren Büroarbeitsplatz zurückgekehrt waren, hat man es sozusagen „toleriert“, aber nicht gutgeheißen. Meine direkte Vorgesetzte hingegen unterstützte mein Anliegen. Sie fand, dass ich im Homeoffice noch produktiver war, als im Büro, und brachte dies auch so vor, sodass mein Verbleiben im Homeoffice schließlich „geduldet“ wurde. Ins Büro kam ich immer dann, wenn ich Events vor Ort koordinieren musste oder meine Anwesenheit notwendig war.

Allen Menschen, die in einer ähnlichen Situation leben, wie ich, rate ich: Bitte versucht nicht, alles auszuhalten, so wie ich es anfangs getan habe. Ich habe die Vorteile des Gesetzes 104 nur deshalb nicht genutzt, weil ich unbedingt einen „guten Eindruck machen“ wollte. Sprecht eure Grenzen und Bedürfnisse offen an!

Abschließend ist mir wichtig zu betonen, dass IDM Südtirol meine Rechte als Mensch mit Behinderung immer geschützt und gewährleistet hat.

Verfasst von Ulrich Seitz
Beiratsmitglied

4.10 „Mir gefällt vor allem der Umgang mit Installationsgeräten und Installationssystemen, kleinen Haushaltsgärten und Werkzeugen“



Patrick ist aufgrund einer Meningitisserkrankung seit seinem zweiten Lebensjahr gehörlos.

FRAGEN AN PATRICK

Frage : Patrick, du bist jetzt 32 Jahre alt, wohnst in Jenesien und arbeitest in Bozen. Wie heißt die Firma, bei der du angestellt bist?

Patrick: Das ist die Firma *Selectra*.

Frage: Seit wann arbeitest du dort?

Patrick: Ich arbeite seit 11 Jahren dort.

Frage: Wie hast du diese Arbeitsstelle gefunden?

Patrick: Frau Herzele von der Berufsschule hat mir diese Arbeit vermittelt.

Frage: Welche Schule hast du besucht?

Patrick: Ich habe zwei Jahre lang die Landesberufsschule für Handel und Grafik besucht und im Anschluss in der Landesberufsschule für Handwerk und Industrie die Anlehre absolviert.

Frage: Hast du auch eine berufsspezifische Lehre gemacht? Wer hat dich dabei unterstützt?

- Patrick: Ja, ich habe drei Jahre lang eine Ausbildung zum Lagerverwalter gemacht. In der Schule wie auch in der Wohngemeinschaft wurde ich von Marzia und Julia begleitet.
- Frage: Arbeitest du gerne bei *Selectra*?
- Patrick: Ja, ich arbeite gerne dort.
- Frage: Was gefällt dir an deiner Arbeit am besten?
- Patrick: Mir gefällt vor allem der Umgang mit Installationsgeräten und Installationssystemen, kleinen Haushaltsgeräten und Werkzeugen.
- Frage: Hattest du schon vorher Berufserfahrungen sammeln können?
- Patrick: Ja, ich war für einige Wochen bei der Buchbinderei Spechtenhauser in Meran beschäftigt.
- Frage: Was sind deine Hauptaufgaben bei der Arbeit?
- Patrick: Ich bereite die Sachen vor und mache sie versandbereit.
- Frage: Wie kommst du zu deinem Arbeitsplatz (d. h. mit welchen Verkehrsmitteln?)
- Patrick: Ich fahre mit dem Bus bis zum Busbahnhof in Bozen und dann mit dem Fahrrad in die Industriezone zur Firma *Selectra*.

Verfasst von: Corinne Bertoncini
Beiratsmitglied

Aus der Sicht der Betriebe

5.1 „Jeder hat seine Fähigkeiten“: Fragen an Günther Marzoner, Logistikleiter bei der Firma „Selectra“ und Vorgesetzter von Patrick

Frage: Hatten Sie vor Patrick (von dem wir in dieser Broschüre bereits berichtet haben, Seite 28) bereits beruflich mit gehörlosen oder hörgeschädigten Menschen oder mit Menschen mit anderen Beeinträchtigungen zu tun?

G. Marzoner.: Beruflich hatte ich keine Erfahrung im Umgang mit gehörlosen oder schwerhörigen Menschen. Wir hatten allerdings schon öfter Menschen mit anderen Formen von Beeinträchtigung im Betrieb.

Frage: Gab es bestimmte Erwartungen an die Zusammenarbeit mit Patrick? Haben sich diese erfüllt?

G. M.: Ja.

Frage: Gibt es etwas, was Sie bei der Arbeit mit Patrick überrascht oder erstaunt hat?

G. M.: Er hat seine Arbeit von Anfang an gut gemeistert, da gab es keinen Unterschied zu hörenden Mitarbeitenden. Vieles zeigen wir ihm durch visuelle Kommunikation, anderes schreiben wir auf. Patrick arbeitet sehr selbstständig. Er bekommt einen normalen Lohn wie jede und jeder andere Angestellte, manchmal auch eine Sonderprämie, weil er so fleißig ist.

Frage: Was waren die anfänglichen Stolpersteine bei der Zusammenarbeit mit einem gehörlosen Kollegen?

G. M.: Patrick lebt in seiner eigenen Welt. Veränderungen sind häufig schwierig für ihn. Aber wir wissen jetzt, wie man mit ihm arbeiten muss.

Frage: Haben Sie Ratschläge für andere Betriebe und Arbeitgeber oder für Mitarbeitende, die noch keine Erfahrungen mit gehörlosen oder schwerhörigen Menschen oder Menschen mit anderen Behinderungen gemacht haben?

G. M.: Es ist wichtig, Menschen mit Behinderung einzustellen. Jeder Mensch hat seine Fähigkeiten, man muss sie nur zur Geltung bringen. Man braucht Einfühlungsvermögen und Geduld, aber ein Versuch ist es wert. Ich würde es jeder Firma empfehlen. Es ist auf jeden Fall ein Gewinn - für beide Seiten.

Frage: Wurden Sie vorher in das Thema Gehörlosigkeit eingeführt und über die damit einhergehenden Aspekte informiert? Wenn ja, von wem?

G. M.: Patrick hatte zuvor bereits in seiner Schulzeit ein Praktikum absolviert. Außerdem war seine damalige Erzieherin von der

Wohngemeinschaft anfangs dabei. Auch die Mutter von Patrick ist uns eine große Hilfe.

Verfasst von: Corinne Bertoncini
Beiratsmitglied

5.2 „Jeder Mensch hat das Recht, am Arbeitsleben teilzuhaben“: Zu Besuch bei Dr. Schär in Burgstall



Das Burgstaller Unternehmen *Dr. Schär* ist bekannt dafür, dass es inklusive Lebensformen fördert. Die Philosophie des Unternehmens lautet, dass jeder Mensch das Recht hat, am Arbeitsleben teilzuhaben. *Dr. Schär* übernimmt damit gesellschaftliche Verantwortung und fördert Chancengleichheit und Inklusion am Arbeitsplatz. Ich habe eine Verabredung mit Herbert Spechtenhauser, dem Personalchef des Unternehmens. Von

ihm möchte ich mehr über das Zusammenwirken der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Betrieb erfahren.

Ich bin etwas zu früh da. Am Eingang empfängt mich eine freundliche Dame. Ich stelle mich vor und werde dann zum Wartebereich begleitet, wo ich auch etwas zu lesen finde. Während ich dasitze, beobachte ich, wie ein stattlicher junger Mann, von dem ich gleich erfahren werde, dass er Fabian heißt, die Stufen herunterkommt und im Eingangsbereich wartet. Kurz darauf kommt ein zweiter junger Mann, Moritz, in seinem Rollstuhl zur Tür herein. Fabian geht ihm entgegen. Die beiden begrüßen sich freundlich und verschwinden im Aufzug. Nach ein paar Minuten kommt auch Herbert Spechtenhauser, mein Gesprächspartner, die Stufen herab und heißt mich willkommen. Während wir gemeinsam nach oben gehen, erzähle ich ihm von meiner Beobachtung und von dem guten Gefühl, das diese beiden jungen Männer in mir ausgelöst haben. „Schön“, meint er, „dann können wir die beiden doch gleich in unser Gespräch einbeziehen, wenn es Ihnen recht ist.“ Mir war es natürlich recht!

So sitzen wir nun zu viert am Tisch: Herbert Spechtenhauser, der Personalverantwortliche bei *Dr. Schär*, Moritz, der Praktikant im Rollstuhl, der die Abschlussklasse des Pädagogischen Gymnasiums besucht, Fabian, ebenfalls Praktikant und Moritz’ Tutor, und ich. Die beiden Schüler absolvieren ein Sommerpraktikum. Sie haben sich bei *Dr. Schär* kennen gelernt und erzählen mir, dass sie inzwischen Freunde geworden sind. Man habe sie von Anfang an gut eingebunden, freundlich aufgenommen und bestens unterstützt, betonen die beiden einmütig. Moritz erzählt, dass er bereits zum zweiten Mal ein Sommerpraktikum bei *Dr. Schär* absolviert. Für Fabian ist es sogar schon die dritte Erfahrung im Betrieb. Fabian ist während seines Praktikums in der

Personalabteilung im Einsatz und fungiert gleichzeitig als Tutor von Moritz. „Uns ist der soziale Aspekt am Arbeitsplatz allgemein sehr wichtig,“ so Herbert Spechtenhauser. „Die beiden verstehen sich sehr gut, was auch von den anderen Beschäftigten mit Wohlgefallen beobachtet wird. Inklusion funktioniert, wenn gegenseitiger Respekt, Wertschätzung und der Wille zur Zusammenarbeit vorhanden sind.“

Bei der Führung des Betriebs sei eine gerechte Arbeitsinklusion wichtig, so Spechtenhauser weiter, allerdings gebe es dabei auch gewisse Herausforderungen. „Hier in diesem Betrieb läuft vieles maschinell, und da spielt die Sicherheit eine ungemein wichtige Rolle.“

Den Begriff „Sicherheit“ höre ich während unseres Gespräches immer wieder. Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung können seltener für die Bedienung automatisierter Anlagen eingesetzt werden. Das führt dazu, dass sie nicht für das gesamte Spektrum an Arbeitsplätzen in Frage kommen. Trotzdem versucht man bei *Dr. Schär*, die Arbeitsbedingungen nach Möglichkeit so zu gestalten, dass auch Menschen mit einer Beeinträchtigung einbezogen werden können. Moritz etwa unterstützt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung. „Wichtig ist uns“, so Herbert Spechtenhauser, „dass Mitarbeitende mit einer Beeinträchtigung gezielt unterstützt und eingebunden werden. So können sie produktiv sein und gleichzeitig sowohl persönlich wie auch beruflich an ihren Aufgaben wachsen, also neue Kompetenzen erlernen und vor allem auch Selbstvertrauen aufbauen. Und wir setzen alles daran, dass aus unseren Beschäftigten mit einer Beeinträchtigung gleichwertige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden. Dabei ist es so wichtig, dass sie sich auch selbst einbringen, indem sie ihre Stellung nicht als eine benachteiligte erleben, sondern die Chance erkennen und sich mit einer möglichst positiven Einstellung den Herausforderungen stellen.“

Barrierefreie Zugänge, adaptierte Arbeitsmittel und flexible Arbeitszeiten sind weitere Aspekte, die die betriebliche Inklusion erleichtern und ein bedürfnisgerechtes Arbeiten sicherstellen.

Auf meine abschließende Frage, ob *Dr. Schär* den Anspruch hat, auch in Zukunft Menschen mit Beeinträchtigung ins Team zu holen, antwortet Herbert Spechtenhauser: „Aufgrund unserer Grundhaltung und unserer bisherigen Erfahrungen werden wir immer Menschen mit Beeinträchtigung in unserem Betrieb beschäftigen. Es geht darum, dass wir uns unserer gesellschaftlichen Verantwortung stellen, Chancengleichheit und Inklusion am Arbeitsplatz ermöglichen und sicherstellen, dass auch die Schwächeren in unserer Leistungsgesellschaft ihren Platz im Berufsleben finden.“



Danke, Herbert, Moritz und Fabian für dieses schöne Gespräch, das so viel Hoffnung und Zuversicht in mir geweckt hat. Ich wünsche euch weiterhin viel Erfolg, beruflich und privat. Möge euch eure positive Lebenseinstellung nie abhandenkommen, sondern, im Gegenteil, auf möglichst viele Menschen ansteckend wirken!

Verfasst von: Lisl Strobl
Beiratsmitglied

5.3 „Eine gegenseitige Bereicherung“: Fragen an Herrn Günther Heidegger, stellvertretender Chefredakteur der Tageszeitung „Dolomiten“



Günther Heidegger ist der stellvertretende Chefredakteur der Tageszeitung „Dolomiten“ und als solcher auch für den Sport in den Athesia-Medien zuständig. Zum Team gehört auch Leo (von dem wir in dieser Broschüre bereits berichtet haben, Seite....). Der Betrieb ist dafür bekannt, dass er seit vielen Jahren Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungen einstellt. Ich habe Herrn Heidegger vor Kurzem besucht und ihn gebeten, mir seine Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Leo und anderen Beschäftigten mit einer Beeinträchtigung zu schildern.

Günther Heidegger: „Ich kannte Leo zu der Zeit noch nicht persönlich, hatte aber als Präsident eines Eishockeyvereins schon viel von ihm als herausragenden Sportler gehört. Sein Unfall war damals für viele ein Schock. Als er sich später bei uns meldete, haben wir ihn sofort in unser Team aufgenommen, nicht nur, weil wir Leo als Person schätzen, sondern auch, weil er als guter Sportler über viel Erfahrung in diesem Bereich verfügte. Was wir nicht wussten, war, wie er seine körperlichen Kräfte bzw. Möglichkeiten einsetzen konnte. Doch seine Kollegen in der Sportredaktion und besonders bei SportNews haben ihn von Anfang an sehr unterstützt, wo dies nötig war. So wurde er zu Beginn auf der Zugangsrampe zum Gebäude begleitet. Mittlerweile schafft er es längst allein. Er hat sich schnell sehr gut integriert. Leo ist ein Kämpfer, er war und ist ein guter, verlässlicher Mitarbeiter, der mit seinem Wissen schnell zu einer wertvollen Stütze für seine Kollegen wurde. Durch seinen Fleiß und seinen Ehrgeiz konnte er schon bald die von der italienischen Journalistenkammer vorgesehene Befähigungsprüfung ablegen, so dass er als Berufsjournalist fest eingestellt werden konnte. Ich staune immer wieder, mit welcher Begeisterung und welchem Einsatz er seiner Arbeit nachgeht. Er ist auch immer der sympathische Mitarbeiter geblieben, der sein Schicksal mit viel Kampfgeist und Demut meistert und damit ein Vorbild für uns alle ist. Er ist ein guter Sportjournalist, und ich beurteile ihn nicht als Rollstuhlfahrer, sondern

aufgrund seiner Leistungen. Ich sehe auch immer wieder mit Freude die große Kollegialität innerhalb des Arbeitsteams.“

Lisl Strobl: „Das ist Leos schöne Geschichte. Ich würde von Ihnen gerne auch noch erfahren, welche Erfahrungen Sie mit anderen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeitern mit einer Beeinträchtigung machen und wie der Umgang unter den Mitarbeitern ist.“

Günther Heidegger: „Wir machen in der Regel gute Erfahrungen mit unseren Mitarbeitern, die eine Beeinträchtigung mitbringen, oft sogar sehr gute. Ich kann mich an einen gehörlosen Mitarbeiter erinnern, der für seine Arbeit weder das Gehör noch die Sprache brauchte und der seiner Arbeit immer verlässlich nachging und immer freundlich war. Auch kann ich mich an einen Fall von einem Kollegen erinnern, der in der Druckerei arbeitete und dort einen schlimmen Unfall hatte und dabei einen Arm verlor. Das war für uns alle erst einmal ein Schock. Gleichzeitig war es für uns selbstverständlich, dass er weiter seinen Möglichkeiten entsprechend im Betrieb arbeiten sollte. Er war in der Folge bis zur Rente als Portier und Telefonist im Einsatz, und wir alle haben ihn in guter Erinnerung. Ich kenne leider nicht alle unsere Kollegen mit einer Beeinträchtigung, da ich ja in erster Linie für die Redaktion zuständig bin, kann aber prinzipiell sagen, dass unser Betrieb die gesetzlichen Vorgaben von Anfang an erfüllt hat und es nie oder kaum größere Probleme gab. Im Gegenteil, wir erleben diese Situation als eine Selbstverständlichkeit und als eine gesellschaftliche und persönliche Bereicherung. Zudem fördern wir diese Form von Inklusion aus einer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft.“

Lisl Strobl: „Ich bedanke mich herzlich für dieses schöne Gespräch und wünsche Ihnen und dem ganzen Betrieb weiterhin viel Freude und eine erfolgreiche Inklusionsarbeit.“

Verfasst von: Lisl Strobl

Beiratsmitglied

5.4 „Eine sehr einfühlsame Frau mit feinen Antennen“: Zu Besuch im Spielwarengeschäft „Spielwelt“

Es ist ein sonniger Spätsommertag. Wir sitzen in der „Spielwelt“, einem Spielwarengeschäft in St. Michael Eppan, mit Melanie, die dort ihre Lehre absolviert, und mit Eva Marini, der Geschäftsführerin. Im Laden arbeiten auch zwei Teilzeitkräfte.

Melanie, Eva und ich unterhalten uns darüber, wie gut die Eingliederung von Melanie ins Team geklappt hat. Ich stelle ein paar Fragen zur aktuellen Situation und zu Melanies Lebensweg, und gemeinsam erfreuen wir uns daran, dass die Arbeitsabläufe zur Zufriedenheit aller Beteiligten funktionieren.

Frage: Wie kam es zu dieser Zusammenarbeit? Wie kam der Kontakt zustande und wie hat alles angefangen?



Melanie: Ich war im Berufstrainingszentrum (BTZ) der Bezirksgemeinschaft Salten-Schlern in Bozen, wo ich unter anderem im Second-Hand-Shop tätig war, als mich mein Betreuer fragte, ob ich es nicht wagen möchte, in einem Spielwarengeschäft in Eppan zu arbeiten. Das hat mir zugesagt, und so kam es zu einem Vorstellungsgespräch, bei dem mir Frau Marini dann ein 6-monatiges Praktikum angeboten hat. Seitdem bin ich hier im Geschäft tätig und habe sogar eine Lehre als Verkäuferin begonnen. Ich fühle mich wohl hier.

Eva Marini: Der Kontakt kam über einen persönlichen Bekannten zustande, der auch der Betreuer von Melanie war. Er hatte mich gefragt, ob ich denn nicht eine junge Frau einstellen möchte, die im BTZ betreut wird und die für die Arbeit in unserer Spielwelt gut geeignet wäre. Da ich gerne mit Menschen arbeite und auch die menschlichen Herausforderungen liebe, habe ich nach Absprache mit meinem Team zugesagt. Plötzlich gab es diese Möglichkeit, jemandem eine Chance zu geben, und Melanie hat sich schnell als Glücksgriff herausgestellt. Sie hat sich sofort ins Team integriert und gut mitgearbeitet. Wir haben uns dann verschiedene Wochenziele gesetzt, die Melanie immer erreicht hat, d.h., es war eine stetige Entwicklung erkennbar.

Frage: Seit wann arbeitest du nun schon hier in der Spielwelt?

Melanie: Ich glaube, ich bin seit September 2021 hier im Team.

E. Marini: Melanie hat im September 2021 ihr Praktikum bei uns begonnen. Im April 2022 habe ich sie in Absprache und unter der Voraussetzung, dass sie eine Lehre absolviert, als Lehrling eingestellt. Die Bedingung, eine Lehre zu beginnen, war für Melanie eine große Hürde und ein großer Schritt, da sie mit der Schulausbildung keine gute Erfahrung gemacht hatte. Inzwischen hat sie das erste Schuljahr erfolgreich abgeschlossen, und zwar ohne Betreuung, also als Regelschülerin mit Normalprogramm. Darauf sind wir alle sehr stolz.

Frage: Was waren zu Beginn die größten Herausforderungen für dich, wovorhattest du Angst?

Melanie: Selbständig einen Telefonanruf entgegenzunehmen war eine große Herausforderung für mich: Ich hatte Angst davor, Fragen nicht beantworten zu können oder die Frage nicht zu verstehen. Aber auch das haben wir in einer Woche hingekriegt! Außerdem hatte ich Angst, dass ich jemanden nicht verstehen könnte, weil er zu schnell spricht, vor allem auf Italienisch. Aber inzwischen traue ich mich zu sagen: Bitte sprechen Sie langsamer oder deutlicher. Es ist mir aber nach wie vor unangenehm, wenn mich jemand anschnauzt oder lauter anspricht.

Inzwischen ist Melanie oft alleine im Geschäft, und auch ich habe mit ihr mehrmals telefoniert, um den Termin für unser Treffen auszumachen. Alles hat tadellos funktioniert.

E. Marini: Melli überbrückt manchmal auch alleine die Geschäftszeiten und erledigt alles, was anfällt, ohne Probleme. Sie macht abends den Abschluss und sperrt zu, so wie sie auch morgens manchmal den Laden aufsperrt. Melanie ist eine sehr einfühlsame Frau mit feinen „Antennen“. Sie ist gut darin, Stimmungen einzufangen, die uns oft verborgen bleiben. Melli hat ein neues Klima in unseren Betrieb gebracht: Sie tut uns allen gut, nicht nur als Mitarbeiterin, sondern auch als Mensch! Melanie ist ein Teammitglied wie wir alle. Wir tauschen uns natürlich immer wieder untereinander aus, und dabei geht es auch manchmal um Persönliches, um Privates. Manchmal braucht es natürlich auch Rücksicht auf ihre kleinen Einschränkungen. Aber wenn wir es genau nehmen, haben wir alle Einschränkungen, und diese werden im Team auch offen angesprochen und erörtert.

Frage: Kannst du uns ein Beispiel für eine positive Entwicklung im persönlichen Bereich nennen?

E. Marini: Das Radfahren: Ich habe ihr vorgeschlagen, sie solle mit dem Rad von der Bushaltestelle zum Geschäft und wieder zurück fahren, und das haben wir dann auch durchgezogen.

Melanie: Ich bin zwar früher mal mit dem Rad gefahren, aber dann jahrelang gar nicht mehr, deshalb hatte ich etwas Angst. Aber jetzt funktioniert das sehr gut, und ich bin froh und dankbar, dass wir das erreicht haben.

E. Marini: Ich vertraue Melanie, und dann schafft sie auch Sachen, die sie sich nicht zutraut! Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man den Menschen etwas zutrauen muss. Man muss sie herausfordern, damit sie daran wachsen können. Das kann ich als Arbeitgeberin tun, das können aber auch die Eltern, die Betreuerinnen und Betreuer, die Lehrkräfte und andere Personen aus dem persönlichen Umfeld tun.

Frage: Melanie, wie stellst du dir deine berufliche Zukunft vor?

Melanie: Jetzt will ich erst einmal die Berufsschule und die Lehre erfolgreich abschließen. Dann lasse ich die Dinge einfach auf mich zukommen. Ich mache lieber keine langfristigen Pläne, das geht nicht immer gut.

Inzwischen hat Melanie das zweite Berufschuljahr begonnen. Sie besucht die Berufschule in Bozen, meist an einem Tag in der Woche. Wenn sie zur Arbeit fährt, nimmt sie den Bus bis nach Eppan. Von der Bushaltestelle fährt sie mit dem Rad zur Spielwelt, ihrem Arbeitsort.

Verfasst von: Karl Dallinger
Beiratsmitglied

5.5 „Eine positive Überraschung“: Interview mit Federico Cadario, Inhaber der Konditorei 'Cadario' und Arbeitgeber von Francesco



Francesco ist 20 Jahre alt und lebt mit seinen Eltern und zwei Brüdern in Bozen. Francesco ist gehörlos, hat seit seiner frühen Kindheit zwei Cochlea-Implantate. Außerdem hat er eine starke Sehbehinderung, wodurch sein Sichtfeld erheblich eingeschränkt ist, und eine Autismus-Spektrum-Störung.

Francesco hat die Hotelfachschule abgeschlossen. Zwei Jahre lang absolvierte er ein Praktikum in der Konditorei "Cadario", wo er jeden Morgen an vier Tagen in der Woche hinging. Seit September 2023 arbeitet Francesco in der Konditorei im Rahmen eines Beschäftigungsprojekt, das mit dem Arbeitsamt entwickelt wurde und von den Sozialdiensten begleitet wird.

Frage: Was waren deine Erwartungen, bevor du mit Francesco zusammengearbeitet hast?

Federico Cadario: In beruflicher Hinsicht ist es das erste Mal, dass ich mit einer Person mit Beeinträchtigung zusammenarbeite, und es war eine positive Überraschung. Ich muss gestehen, dass ich keine großen Erwartungen hatte, aufgrund der allgemeinen Meinung, die man in Bezug auf Jugendliche mit dieser Beeinträchtigung hat. Man denkt eher darüber nach, welche Einschränkungen es bei der Arbeit geben wird und auch wie man mit Jugendlichen wie Francesco in Beziehung tritt. Bei Francesco hat man gesehen, dass all diese Bedenken unbegründet waren. Vor uns stand ein Junge mit einem enormen Tatendrang und einer überraschenden zwischenmenschlichen Kompetenz sowie einer großen Hingabe zur Arbeit selbst. Seine Kompetenz, seine Geschicklichkeit, seine Geschwindigkeit beim Erlernen von Aufgaben haben uns alle absolut überrascht. Natürlich im positiven Sinne. Auch

im mathematischen Bereich, etwa bei den Berechnungen, ist Francesco äußerst talentiert. Und es ist erstaunlich, wie aufmerksam, wie genau er jeden Tag seine Arbeit erledigt. Er hat auch gezeigt, dass er sehr gut allein arbeiten kann. Hat man ihm die Aufgabe einmal erklärt und einen Auftrag erteilt, führt er die Arbeit selbstständig aus. Dies habe ich auch bei Praktikanten, die keine Beeinträchtigung hatten, selten gesehen.

Frage: Man müsste viel mehr von unterschiedlichen Fähigkeiten sprechen, als von Beeinträchtigungen...

F. Cadario: Ja, ich denke, man sollte von unterschiedlichen Fähigkeiten sprechen, weil er Kompetenzen hat, die einzigartig sind. Er ist teilweise besser als andere Jugendliche in seinem Alter, die diese Arbeit machen.

Frage: Hast du einen Rat für andere Betriebe, gerade für jene, die noch keine Erfahrungen in der Beschäftigung von gehörlosen Personen oder Personen mit anderen Beeinträchtigungen haben?

F. Cadario: Der wichtigste Ratschlag, den ich von Unternehmer zu Unternehmer geben kann, ist, den Mut zu haben, das Misstrauen gegenüber Menschen mit Behinderungen zu überwinden. Ich kann nur sagen, dass ich und meine Mitarbeiter überrascht waren von der Arbeitsqualität und der Arbeitspräzision. Unsere Erwartungen wurden bei Weitem übertroffen. Francesco ist für uns eine menschliche Bereicherung. Es ist eine Genugtuung zu sehen, dass er sich an seinem Arbeitsplatz wohlfühlt. Gerade in der heutigen Arbeitswelt spielt das Wohl des Angestellten eine wichtige Rolle. Umso mehr freut es mich als Unternehmer, dass Francesco und auch anderen Jugendlichen mit Beeinträchtigung die Arbeit bei uns gefällt.

Frage: Danke, dass du dich nicht von Vorurteilen und Ängsten aufhalten ließt.

F. Cadario: Danke, dass ihr mir Francesco gebracht und vorgestellt habt. Alle meine Erwartungen wurden zu meiner Überraschung weit übertroffen.

Verfasst von: Corinne Bertoncini
Beiratsmitglied

5.6 „Weit mehr als eine gesetzliche Verpflichtung“: Interview mit Maria Christina Obkircher, Direktorin des Amtes für Personal der Stadtgemeinde Bozen

Die Eingliederung von Menschen mit Behinderungen ist für die Stadt Bozen weit mehr als eine gesetzliche Verpflichtung (mit rund 1.000 Beschäftigten muss die Stadtverwaltung mindestens 46 Personen aus den geschützten Kategorien beschäftigen). Sie stellt einen Mehrwert für das gesamte Organisationssystem der Gemeinde dar, ein inklusives System, das in der Lage ist, die Vielfalt in all ihren Facetten zu akzeptieren. Das Personalamt der Gemeinde arbeitet zu diesem Zweck eng mit dem Amt für Arbeitsmarktintegration des Landes zusammen: Sie erstellen gemeinsam die einschlägigen Vereinbarungen, planen die Arbeitseingliederung und überwachen deren Fortschritte. Wie aus dem Interview mit der Direktorin des Personalamtes der Gemeinde, Dr.in Obkircher, hervorgeht, ist die große Bandbreite an Bereichen, in denen Menschen mit Behinderungen auf der Grundlage ihrer spezifischen Begabungen und Fähigkeiten in der Gemeindeverwaltung arbeiten können, ein großer Pluspunkt bei der Ausarbeitung von Inklusionsprojekten. Die Möglichkeit das passende Umfeld zu finden und das Recht auf Selbstbestimmung, mache die Arbeit für alle lohnender und motivierender. Zu den verschiedenen Bereichen, in denen Menschen mit Behinderung angestellt werden können, gehören Kindergärten, Lagerhäuser, Gärtnereien, Verwaltungsbüros und andere öffentliche Einrichtungen, wie Obkircher erklärt. Frage: Wie kommt man aber an diese Arbeitsmöglichkeiten heran?

Die Antwort ist viel einfacher, als man denken könnte. Wie alle anderen Personen, die sich für einen Arbeitsplatz in der Verwaltung bewerben wollen, haben auch Menschen mit Behinderungen diese Möglichkeit, denn das Gesetz sieht Plätze vor, die ihnen ausschließlich vorbehalten sind. Um einen Antrag zu einem öffentlichen Wettbewerb stellen zu können, müssen sie jedoch zum Zeitpunkt der Antragstellung arbeitslos und in der Liste der geschützten Kategorien eingetragen sein. Was die Zugangsvoraussetzungen betrifft, müssen auch sie im Besitz des geforderten Schulabschlusses und Zweisprachigkeitsnachweises sein. Um Fairness und Gerechtigkeit zu gewährleisten, können die Kandidaten mit Behinderung je nach Beeinträchtigung unterstützt werden. Die Ärztekommision kann Hilfsmittel und/oder andere Kompensationsmaßnahmen verordnen oder dass mehr Zeit für die schriftliche oder mündliche Prüfung gewährt wird. Es ist auch möglich, dass individuelle AnvertrauungsabkommenVereinbarungen- in Zusammenarbeit mit dem Landesamt - geschlossen werden, d.h. eine Eingliederungs- und Beobachtungszeit, in der die Person mit Behinderung die Möglichkeit hat, sich zu erproben, sich selbst kennen zu lernen, sich beruflich, persönlich und auf der Beziehungsebene zu entwickeln und zu wachsen. Nach Ablauf des Anvertrauungsabkommen das von 6 Monaten bis zu 2 Jahren dauern kann (mit der Möglichkeit einer Verlängerung) kann die Einstellung erfolgen, wenn die Beurteilung positiv ausfällt. Was die Kollegen und Kolleginnen von Menschen mit Behinderungen betrifft, so haben diese stets ein positives Feedback

gegeben und diese Art der Zusammenarbeit als eine bereichernde Erfahrung für die berufliche und persönliche Entwicklung beschrieben. Obkircher weist abschließend darauf hin, dass alle Beteiligten immer eine große Bereitschaft und Sensibilität sowie Akzeptanz und Wertschätzung der unterschiedlichen Fähigkeiten an den Tag gelegt haben, obwohl es diesbezüglich keine einschlägigen Schulungen gibt.

Verfasst von: Giovanna Cugnetto

5.7 „Wo ein Wille ist, da auch ein Weg!“ Interview mit Bernhard Mair, Inhaber der Mapetz Promotion

Die Firma Mapetz Promotion ist Ende der achtziger Jahre als kleines Unternehmen gestartet und zählt inzwischen mehr als fünfzehn Mitarbeiter.

Somit wäre das Unternehmen auch gesetzlich dazu verpflichtet Menschen mit einer Beeinträchtigung zu beschäftigen.

Unternehmer Bernhard Mair steht dem Thema der Arbeitsintegration sehr offen gegenüber.

Bernhard Mair: Es war nie der gesetzliche Zwang, der mich dazu gebracht hat für Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz zu schaffen, denn es ist auch immer eine Bereicherung für das ganze Unternehmen. Sicherlich stehe ich dieser Thematik auch sensibler gegenüber, da meine Frau im Bereich der Arbeitsintegration von Menschen mit psychischer Problematik arbeitet und meine Tochter selbst stark sehbehindert ist. Ich bin dankbar, dass ich durch meine selbständige Tätigkeit die Möglichkeit hatte, sie in die Arbeitswelt zu integrieren und ihr einen Arbeitsplatz zur Verfügung stellen konnte.

Frage: Gab es dabei besondere Herausforderungen?

B. Mair: Anfangs war es sicher wichtig, zu sehen welche Arbeiten sie überhaupt mit ihrem Sehrest bewältigen konnte. Dann musste natürlich auch der Arbeitsplatz bestimmte Dinge erfüllen, wie z.B. ein größerer Bildschirm und andere Hilfsmittel, die sie für das Arbeiten am Computer benötigt. Inzwischen ist sie sehr gut integriert und macht ihren Job tadellos. Wir stellen auch öfter Praktikaplätze für Menschen mit psychischer Erkrankung oder nach einem Burnout zur Verfügung, die sich noch im Berufstraining befinden und langsam in die Arbeitswelt wieder integriert werden sollen. Dabei konnten wir als Unternehmen verschiedenste Erfahrungen sammeln und so hatte das ein oder andere erfolgreiche Praktikum auch eine Festanstellung zur Folge. Vorausgehende mehrmonatige Praktika bieten eine gute Möglichkeit den Menschen besser kennenzulernen und sind eine Hilfe um einzuschätzen, welchen Aufgaben die jeweilige Person gewachsen ist, wie groß die Belastbarkeit ist und wo die Grenzen sind.“

Frage: Gibt bzw. gab es auch Schwierigkeiten?

B. Mair: Ja, dass es manchmal schwierig ist, kommt sicher vor, vor allem bei psychischen Problemen hängt das von der jeweiligen Person ab und in welcher Verfassung sie sich befindet. In solchen Situationen muss man kurze Auszeiten mit einkalkulieren und auch zulassen. Da ist es umso wichtiger, dass die ganzen Mitarbeiter dies auch verstehen und gemeinsam an einem Strang ziehen. Dann lassen sich auch diese herausfordernden Situationen gemeinsam meistern.

Frage: Ist der bürokratische Aufwand höher, wenn man jemanden mit Beeinträchtigung anstellen möchte?

B. Mair: Nein, keines Wegs. Ich habe da aber auch eine gute Unterstützung von meinem Arbeitsberater und wo ein Wille ist, da auch ein Weg.

Verfasst von: Ines Mair
Beiratsmitglied

6. Fazit

All diese Geschichten, die sich scheinbar so sehr voneinander unterscheiden, haben eine wichtige Gemeinsamkeit: Sie zeigen, dass Vielfalt ein Mehrwert ist.

Berufliche Eingliederung ist nicht nur ein Recht. Sie bedeutet Zufriedenheit, Wohlbefinden, Motivation und Erfüllung, sowohl für Menschen mit Behinderungen als auch für das Unternehmen und seine Mitarbeiter... eine Ermutigung zur Bekämpfung von Diskriminierung, ein "Wir haben's geschafft", um zu zeigen, dass eine inklusive Gesellschaft möglich ist.

Mit dieser Veröffentlichung wollen wir zeigen, dass es für Menschen mit Behinderungen kein Traum bleiben muss, einer Arbeit nachzugehen und dafür bezahlt zu werden. So wie diese Menschen angemessene Kompensationsmittel benötigen, um ihr Potenzial und ihre Persönlichkeit voll entfalten zu können, braucht auch die Gesellschaft selbst Impulse und Unterstützung, um ihnen ein gesundes, geschütztes und inklusives Umfeld anzubieten, das ihre Entwicklung fördert. Dies ist durch die Umsetzung der italienischen, europäischen und internationalen Gesetzgebung möglich, aber auch und vor allem durch direkte Erfahrungen, Projekte und Aktionen, die auf die Integration und die Beseitigung sozialer, kultureller und/oder architektonischer Barrieren abzielen.